

Revoluzzer im Kopf

Siegfried Baur wurde dieses Jahr 70 – seine Kollegen widmeten ihm ein Buch. Wer ist der Mann, der Norbert C. Kaser und Alexander Langer zu seinen Freunden zählen durfte?

Nächtelang durchgesoffen?“ Nein, sagt er, er habe nie eine Nacht durchgesoffen. „Wir haben hingegen nächtelang diskutiert, bis um 4 und 5 Uhr in der Früh. Bis halt die letzte Disko zugemacht hat. Das waren schöne Zeiten, mit den Beatles und den Rolling Stones.“ Der einzige, der immer zu viel getrunken habe, sei Norbert C. Kaser gewesen.

Siegfried Baur erzählt solche und andere Geschichten mit einem Funkeln in seinen Augen. Man merkt: Dieser Mann hat viel erlebt. Als er sich mit dem *ff*-Redakteur trifft, trägt er eine graue elegante Strickjacke, darunter ein weiß-blau-kariertes Hemd. Das Haar scheidelt er akkurat, meist erscheint er „ordentlich mit Anzug bekleidet“, steht in der Festschrift über ihn. Sie ist vor wenigen Tagen erschienen und nennt sich „Brückenbau(e)r“ in Anspielung auf seinen Nachnamen und seine Fähigkeit, Brücken zwischen den Kulturen schlagen zu können.

Viel von dieser Fähigkeit erlernte er in den Sechziger- und Siebzigerjahren im sogenannten Brunecker Kreis. Ihm gehörten etwa Klaus Gasperi,

Peter Litturi, Ivo Barnabò Micheli, Benno Simma, Norbert C. Kaser – und eben Siegfried Baur an. Siegfried Baur war aber anders als die anderen. Hans Karl Peterlini schreibt dazu in der Festschrift: „In Milieu und Habitus unterschied er sich von den Bürgersöhnen, er war um einige Jahre älter als die meisten, hatte das Studium hinter sich, stand am Beginn seines Arbeitslebens, musste nach durchdiskutierten und häufig auch durchgesoffenen Nächten am nächsten Tag pünktlich in der Schule sein.“

Wenn die anderen zu grölen anfangen, blieb er stumm; wenn die anderen mit dem schicken Auto vom Vater zu den Demonstrationen gefahren sind, blieb er lieber zu Hause; wenn sich der später als herausragender Schriftsteller gefeierte Norbert C. Kaser im Wirtshaus erbrach, holte er den Putzlappen und wischte auf. Siegfried Baur wirkt wie einer, der immer die Kontrolle haben muss, der kaum die Beherrschung verliert, der zugleich seine Ziele ehrgeizig verfolgt.

Diese Eigenschaften brachten ihn weiter im Leben, heute gilt er als eine der



Foto: Alexander Alber



**Siegfried Baur beim
ff-Termin in Bozen:
„Nie eine Nacht
durchgesoffen.“**

Siegfried Baur

kommt am 24. April 1943 in Wels auf die Welt. Seine Eltern waren im Zuge der Option dorthin vom Pustertal ausgewandert. Als der Sohn acht ist, kehrt die Familie nach Südtirol zurück und lässt sich in Bruneck nieder. 1961 schließt er die Lehrerbildungsanstalt ab und beginnt zu unterrichten. Zugleich studiert er Pädagogik und Psychologie in Innsbruck und Urbino. 1972 wird Siegfried Baur Grundschuldirektor in Sarnthein und Bozen, er ist damals der jüngste seiner Art in Italien. Mit nur 49 Jahren geht Baur in Rente und beginnt seine Habilitation an der Uni Klagenfurt, die er im Juni 2000 abschließt. 2006 wird er Professor der zweiten und 2011 Professor der ersten Ebene für Allgemeine Pädagogik und Sozialpädagogik an der Uni Bozen. Am 31. Oktober 2014 wird voraussichtlich sein letzter Arbeitstag an der Uni sein.



Fotos: Privat



Siegfried Baur auf den Azoren (2011, Foto rechts) und zusammen mit seiner Frau Martina und den Kindern Andres und Isabella (1988, Foto links): Pusterer Dickschädel.

Koryphäen der Südtiroler Schule. Vor diesem Hintergrund hört sich sein Bekenntnis, als Jugendlicher wollte er „eigentlich Ingenieur werden“ ein wenig seltsam an. Denn Siegfried Baur ist Pädagogikprofessor und ein Mensch, der Schule und Bildung verinnerlicht hat.

Warum er nicht Ingenieur geworden ist? Das Geld hierfür habe nicht gereicht, sagt er. Vater und Mutter stammten von Bergbauernhöfen im oberen Pustertal, der Zweite Weltkrieg spülte die Familie im Zuge der Option ins österreichische Wels, wo Siegfried im April 1943 zur Welt kam. Als die Familie Jahre später nach Bruneck zurückkehrte, war die finanzielle Lage bescheiden; der Vater war Molkereimeister, er verdiente aber zu wenig, um allen fünf Kindern den schulischen Aufstieg zu ermöglichen.

In der Schule in Bruneck fremdelte Siegfried, er war ein Zugereister, obwohl seine Eltern eigentlich aus dem Tal stammten. Er sprach einen anderen Dialekt, konnte kein Italienisch. Er biss sich durch und legte die Matura an der Lehrerbildungsanstalt in Meran ab. Damit stieß der junge Siegfried das Tor zur Welt auf. Als 18-Jähriger trat er seine erste Stelle als Bergschullehrer in Ahornach an, zu Fuß, denn in das Dorf führte noch keine Straße. Es folgten weitere Bergschulen – und mit dem ersten verdienten Geld die Einschreibung für das Pädagogikstudium an der Uni in Innsbruck. Ende der Sechzigerjahre beendet er sein Studium mit der höchsten Punktzahl, in Urbino.

„In halb zerrissenen Hosen herumzulaufen, war nie meine Sache. Mir reichte es, revolutionär zu denken.“

Siegfried Baur

In Amerika und Europa liefen damals die Studenten mit langen Haaren und halb zerrissenen Hosen herum, Siegfried Baur sagt, er habe dies nie gemocht: „Mir reichte es, revolutionär zu denken.“ Er ist ein Revoluzzer im Kopf, ihm gefällt nach wie vor die Idee von einer gerechten Welt. Demokratie, sagt er, müsse nicht nur auf formaler, sondern auch auf sozial-wirtschaftlicher Ebene vorangetrieben werden. Er sei zwar kein Kommunist, nein, das nicht, aber ein „Vertreter des radikalen Rechtsstaates“.

In den Brunecker Jahren hatte sich Baur der außerparlamentarischen Linksbewegung Lotta Continua angeschlossen, der auch Alexander Langer angehörte. Die beiden wurden Freunde, Siegfried Baur ließ sich von Langer sogar zu einem Schritt in die Politik bewegen: Bei den Gemeinderatswahlen 1995 unterstützte er Langers Vorhaben, Bürgermeister von Bozen zu werden. Doch Langers Kandidatur wurde wegen der fehlenden Sprachgruppenerklärung abgelehnt, wenige Monate später nahm sich Langer das Leben.

Ungerechtigkeiten lässt Siegfried Baur nicht gerne im Raum stehen, er sagt, er sei stolz darauf, immer versucht zu haben, Zivilcourage zu zeigen. Dagegen lehnt er sich auf, darin kommt der Pusterer Dickschädel zum Vorschein, sagen seine Freunde. Kann sein, entgegnet er, aber er sei „kein dogmatischer Sturschädel“.

An der Fakultät für Bildungswissenschaften in Brixen, wo er seit 2006 Professor ist, schätzt man vor allem sein Fachwissen und seine menschlichen Qualitäten. Ihm, der im April 70 geworden ist, haben seine Kollegen ein Buch gewidmet, zwar verspätet, aber doch. Er ist erfreut darüber – und denkt schon wieder darüber nach, wie sein letztes Jahr an der Uni werden wird.

Bis Oktober 2014 wurde sein Lehrauftrag verlängert, obwohl er mit 70 hätte aufhören müssen. Die einen freut das, andere weniger. Sie raunzen darüber, dass endlich Platz gemacht werden müsse für Jüngere. Siegfried Baur zählt sich nicht zum alten Eisen, er hat noch viele Ideen und Pläne.

Befragt nach den schönsten Momenten in seinem Leben, nennt er das Jahr 1987. Damals adoptierten er und seine Frau einen Buben aus Chile, Andres. Und ein paar Monate später kam doch noch eine eigene Tochter, Isabella, auf die Welt. „Das“, sagt Siegfried Baur, „war sicher das zentralste, erfreulichste und bedeutendste Jahr meines Lebens.“

Karl Hinterwaldner